Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 1

Artikel: Am Fenster
Autor: Aeschbacher, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661408

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am Fenster

In der Stille eines Herbstsonntags feierte ich deinen Jahrestag, liebes Fenster. Ich sah dich zum erstenmal, als ich ein stilles Ruheplätzchen suchte, wohin man sich sehnt, den Sorgen des Alltags entfliehend. Da blinktest du mir zu von deiner Höhe herab in der spätherbstlichen Nachmittagssonne und sprachst zu mir wie im Lied der flüsternde Lindenbaum: «Du fändest Ruhe dort.»

Und seitdem bist du mir, liebes Fenster, zum «Guck in die Welt» geworden; stundenlang habe ich an dir geträumt, mich hineingesehen in die prachtvolle Landschaft, die du dem stillen Beschauer offenbarst: sei es im Schatten zur Mittagszeit gewesen, wenn es vom Kirchturm Mittag läutete oder beim Sinken der Sonne, wenn sie singt: «O wie schön ist deine Welt, Vater, wenn sie golden strahlet!» In stillen Mondnächten bist du mir Trösterin geworden im Leid und Kummer, die der Tag gebar. Drum bist du das Plätzchen, wo ich gerne weile, denn der Blick aus dir umspannt eine reiche Welt.

Die Dachgiebel begrenzen das Blickfeld. Zur Linken grüssen die Schneeregionen der Blümlisalp; weiter rechts glänzen die Doldenhörner; nebendran guckt das Balmhorn hervor; aber schon stellt sich die Niesenpyramide breit vor die andern. Das Auge erspäht den Eingang ins Tal der Simme. Mir gegenüber ragt das Stockhorn steil empor und seltsam: seine bizarre Form wiederholt sich en miniature zur Rechten und zur Linken. Dort folgen die Höhen des Seelibühls und ruht die Kuppel des Gurnigels. Weiter westwärts staffeln sich die Terrassen von Riggisberg und Rüeggisberg. Das ist der Rahmen des unteren Thunerseebeckens; drinnen schimmert die wechselnde Flut. Ihre Farben wechseln wie Bilder im Kaleidoskop; aber stets neu enthüllt sich ihre Schönheit, selbst bei trübem Wetter fesselnd.

Im Vordergrund ruht zur Rechten die liebliche Stadt am Ausfluss der blauen Wasser, die Stadt mit dem Schloss und der Kirche auf dem Hügel, das liebliche Thun. Es folgen die stillen Schlösser; sie träumen von vergangenen Tagen. Vornehme Landhäuser verbergen sich im Park der Halbinsel, die in den See vorstechen. Mir zu Füssen ruhen Schloss Hünegg und Eichbühl. Saftige Wiesen mit Obstbäumen bestanden, rollen den Abhang hinab ihren samtenen Teppich. Die stille Bucht umsäumt das friedliche Dorf; seine Giebel rauchen aus den Wipfeln empor.

Liebkosend gleitet mein Blick über den braunen Feldweg, der abwärtsführend, sich in Fruchtgärten verliert. Ich habe noch einen zweiten, steilen, zwischen altersgrauen, efeubehangenen Mauern hinabsteigenden; aber er hemmt den freien Blick und drängt den Fuss zur Eile. Der andere dagegen führt gemächlich durch Wiesen und erlaubt den Ausguck auf die drei schönsten der Berneralpen: auf Eiger, Mönch und Jungfrau.

In der Bucht schaukeln die Segler; Pappeln ragen empor. Aber das lieblichste von allem, das ist der Blick auf die Kirche. Sie ragt auf dem Hügel; in schlichter Schönheit zwischen einer schlanken Robinie und einer zitternden Birke strebt der Turm zum Himmel empor auf blauendem Grunde; daneben schlummert das alte Pfarrhaus und sinnt an einstige Zeiten.

Auf dem See ziehen die Schwäne, spielen die Möwen, gleiten lautlos die Lastkähne, furchen die schnellen Dampfer die Silberfährte. Auf den Bäumen hocken die Raben und spotten die Eichelhäher; in Lüften schwirren die Tauben. Auf den Wiesen weiden die Herden und tönen die Glocken. Der Knecht pafft sein Pfeifchen und knallt mit der Geissel. Die Buben schöpfen Wasser am Sodbrunnen.

So lebt unter meinem Fenster eine liebe, stille Welt, die mich jeweilen in ihren Bann zieht. Drum suche ich dich immer wieder auf, liebes Fenster, dass du mir deine stillen Bilder zeigest und so den bösen Zauber des Alltags bannest. Wohl dem, der ein solches Fenster sein eigen nennt; es wird ihm zum Danielfenster, offen stehend gen Jerusalem. Dank dir, du liebes Fenster, dass du das erregte Herz zur Ruhe kommen lässest, wenn immer Weltschmerz und Erdenleid es umschatten; du lässest es einen Blick tun in deine stille Welt über dem Lärm der Zeiten; du spendest Balsam dem Müden; du bringst ihm den verlorenen Frieden wieder, nachdem die Menschheit seufzt. Wie hat schon der alte Goethe diesem Sehnen Form gegeben:

«Der du von dem Himmel bist, alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist. Doppelt mit Erquickung füllest.
Ach, ich bin des Treibens müde! Was soll all der Schmerz und Lust?
Süsser Friede, Komm, ach komm in meine Brust!»

E. Aeschbacher